Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 5809 Postscheck - Konto: München 8987.

Nr. 43 | **24. Oktober 1924** | **11. Jahrgang**

1924 Wochenkalender 5685

	Oktober	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	26	28	
Montag	27	29	
Dienstag	28	30	ראש חדש יום א׳
Mittwoch	29	Marcheschw. 1	ראש חדש יום ב׳
Donnerstag	30	2	
Freitag	31	3	
Samstag	November 1	4	נח

Das Jüdische Echo

Nummer 43 | 24. Oktober 1924 | 11. Jahrgang

Die Schulfrage

Als Beiträge zu der von uns angeregten Diskussion bringen wir heute an uns eingesandte Zuschriften. Wir betonen nochmals, daß die Veröffentlichung völlig unparteiisch von uns erfolgt und daß wir eine Stellungnahme zu allen in dieser Sache eingehenden Aufsätzen uns vorbehalten.

Die Redaktion des Jüdischen Echo.

München, den 19. Oktober 1924

An die Redaktion des „Jüdischen Echo"

München

Sie übermittelten uns Nr. 40 Ihrer Zeitschrift mit der Aufforderung um Stellungnahme zu dem Artikel „Die Jüdische Schule".

Am Ende Ihrer Ausführungen bemerken Sie: Es ist insbesondere Zeit, daß die jüdischen Lehrer sich in eindeutiger Weise vor der Oeffentlichkeit und für die Oeffentlichkeit aussprechen. Als Vertreter der im Israelitischen Lehrerverein für Bayern organisierten Lehrer antworten wir Ihnen darauf, daß der jüdische Lehrerverein seit seiner Begründung im Jahre 1880 zu seinen Hauptaufgaben die Förderung jüdischer Volksschulen zählte. In unablässiger Arbeit war unser Verein bemüht, in Wort und Schrift für Erhaltung und Neuerrichtung jüdischer Schulen einzutreten. Eine kurze Zusammenfassung der Gründe, welche für die jüdische Schule sprechen, finden Sie in der „Denkschrift über die soziale Lage der israelitischen Lehrer in Bayern", Seite 23 und 24, welche im Jahre 1908 in dem gleichen Verlage erschienen ist wie das „Jüdische Echo". Ferner verweisen wir Sie auf drei Propagandaschriften, in denen der mitunterzeichnete Vorsitzende unseres Vereins mit anderen Mitgliedern diese Frage auf breitester Grundlage behandelte. Es sind dies die Broschüren: Adler-Dingfelder, Für und wider die jüdische Volksschule, Frankfurt a. M. 1913; Das Eine, das nottut, Beiträge zur Aufklärung über die Grundschule von Dr. Bamberger, Dingfelder, Uhlfelder und Rosenwand, Rockenhausen 1921; Vierzig Jahre israelitischer Lehrerverein für Bayern, Seite 10 u. f., von Dingfelder, Rockenhausen 1921.

Neben diesen Bemühungen in der Oeffentlichkeit haben wir vor der Staatsregierung und dem Landtag jederzeit die Rechte der jüdischen Schule vertreten und hier meist mehr Verständnis und Entgegenkommen gefunden wie in den Kreisen jüdischer Gemeindevertreter ohne Unterschied der Richtung. In diesen Kreisen wurde allgemein die Simultanschule überschätzt, weil man von ihr die Ausgleichung der Gegensätze und damit ein friedliches Zusammenleben der Konfessionen erhoffte, die jüdische Konfessionsschule dagegen abgelehnt, weil man sie als „Ghettoschule" verkannte. So kam es zu der Katastrophe, welche wir in Nr. 9 der „Mitteilungen des Israelitischen Lehrervereins für Bayern" vom 30. Mai 1924 als den Untergang der jüdischen Volksschule dargestellt haben.

Trotzdem heute noch die ideellen, pädagogischen und schulrechtlichen Gründe für die jüdische Volksschule wie früher bestehen, so ist doch nach der materiellen Seite ein vollständiger Umschwung der Verhältnisse eingetreten. In den Klein- und den meisten Mittelgemeinden ist der jüdische Nachwuchs so gering, daß fast nirgends die vom Gesetz verlangte Mindestzahl von 10 volksschulpflichtigen Schülern vorhanden ist. Bestehende Schulen konnten nur bei größter Opferwilligkeit der Gemeinden und des Lehrers als Privatschulen fortgeführt werden. Auch in der Großstadt trifft die Abnahme der Geburtenziffer in gleicher Weise zu und bildet sogar in den größten Gemeinden Bayerns, die im Vergleich zu den großen jüdischen Zentren Preußens ohnehin gering bevölkert sind, ein Hemmnis für den Ausbau der in den letzten Jahren erstandenen Volksschulen. Diese wurden zudem nur von besonderen Organisationen innerhalb der Gemeinden gegründet und erhalten. Erst eine Uebernahme von der Gesamtgemeinde könnte die Grundlagen dieser Schulen tragfähiger machen.

Die eigenartige soziale Schichtung der jüdischen Bevölkerung bringt es mit sich, daß Knaben und Mädchen nach dem 4. Schuljahr in höhere Schulen übertreten. Die Eltern müssen ihre Kinder zu einer Zeit, zu der die erzieherischen Grundsätze für die Belassung in der Volksschule noch geltend sind, aus derselben nehmen und sie den Mittelschulen zuführen. Eine jüdische Schule ohne Oberbau ist eine organisatorische Halbheit. Soll die Schule die ihr zukommenden Aufgaben lösen, so mußte auf die vierklassige Grundschule eine höhere Schule (Realschule, Gymnasium) aufgebaut werden. Ob in unseren bayerischen Großgemeinden die Voraussetzungen für eine genügende Frequenz zutreffen, kann nur durch Befragung der Erziehungsberechtigten geklärt werden.

Wir weisen nochmals auf die beiliegenden Broschüren hin und stellen Ihnen anheim, das Material entsprechend zu verwerten.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Die Verwaltung des Israelitischen Lehrervereins für Bayern.

S. Dingfelder, 1. Vorsitzender. — H. Rosenfeld, Schriftführer.

Die jüdische Schule

Als Obersekundaner wurde ich eines Tages in „Geschichte" geprüft. Griechische, römische, deutsche Geschichte — es ging alles ganz gut, nur als die jüdische Geschichte an die Reihe kam, haperte es bedenklich. Der Geschichtsprofessor faßte sein Urteil dahin zusammen, daß ich mich im allgemeinen in der Geschichte gut auskenne, nur von jüdischer Geschichte sehr wenig wisse. Ich war nicht so beschämt, wie ich es hätte sein müssen. Wer besaß damals überhaupt tiefere jüdische Kenntnisse, wer betrachtete es als selbstverständlich, daß sich ein Jude für die Geschichte des jüdischen Volkes besonders interessieren müsse? Inzwischen sind 20 Jahre ins Land gegangen, 20 Jahre von entscheidender Bedeutung für die Stellung der deutschen Juden zum Judentum. Das Interesse an den Kulturwerten des jüdischen Volkes und seiner Geschichte ist — vor allem unter der Jugend — ungemein erstarkt. Die so maßlos angefeindete Judenheit will aus ihrer großen Vergangenheit und den lebendigen, geistigen Quellen ihrer Gegenwart Kraft zur Selbstbehauptung und Erneuerung schöpfen. Wer nun etwa denkt, daß diesem größeren Interesse ein tieferes Wissen vom Judentum entspricht, würde sich bei einem ernsthaften Versuch bitter enttäuscht finden. Trotz aller Kurse in den Jugendorganisationen, trotz allen guten Willens und unzähliger Anläufe wissen die deutschen Juden, auch die Jugend, abgesehen von Tagesfragen, nicht wesentlich mehr vom Judentum als die vorige Generation. Wo liegt der Grund dafür, daß ein solch großer Aufwand ohne wirkliches Ergebnis verpufft? Richtet man an den Einzelnen die Frage, so wird er zumeist die Schuld dem jüdischen R e l i g i o n s u n t e r r i c h t zuschieben. In der Tat muß hier etwas im argen liegen, denn die Mißerfolge des jüdischen Religionsunterrichts in Deutschland sind zu allgemein und eklatant, als daß man sie als vereinzelte Fälle bezeichnen könnte. Nun wird aber wohl niemand behaupten wollen, die jüdischen Religionslehrer seien durchweg so unfähig, daß sie persönlich die Verantwortung für den Mißerfolg trügen, im Gegenteil wird jeder eine große Anzahl tüchtiger und intelligenter jüdischer Lehrer kennen. Die Schuld kann also nur am System liegen. Daß das heutige System des jüdischen Unterrichts versagen muß, leuchtet bei richtiger Betrachtung ohne weiteres ein. In 2—3 Stunden wöchentlich sollen die Schüler außer der eigentlichen Religionslehre, die dem Religionsunterricht der andern Konfessionen entspricht, noch jüdische Geschichte und Hebräisch lernen — zwei Fächer von erheblicher Schwierigkeit, die unmöglich so ganz nebenbei bewältigt werden können. Die an sich schon unlösbare Aufgabe wird noch dadurch erschwert, daß von der Schule aus dem jüdischen Unterricht vielfach nur eine untergeordnete Bedeutung beigemessen wird, und der Schüler daher die Notwendigkeit zu fleissigem Arbeiten für diesen Unterricht als weniger zwingend wie bei andern Unterrichtsgegenständen empfindet.

Mit kleinen Verbesserungen ist hier gar nichts getan; Hilfe kann nur ein Radikalmittel bringen: Die j ü d i s c h e S c h u l e. Nur in einer jüdischen Schule ist es möglich, dem jüdischen Wissensstoff den Platz anzuweisen, der ihm in der Erziehung jüdischer Kinder gebührt und denselben das wahre Verständnis fér das Wesen des Judentums zu erschliessen. Nur durch die jüdische Schule vermeiden wir es, daß unsere Kinder wieder da anfangen müssen, wo auch wir angefangen haben, daß sie alle unsere vergeblichen Anläufe und dilettantischen Selbstunterrichtsversuche in gleicher Weise wiederholen müssen. Nur durch die jüdische Schule wird es möglich sein, das in Jahrtausenden angesammelte und bewahrte geistige Erbe des jüdischen Volkes kommenden Generationen weiter zu überliefern. Nicht vergessen sei aber auch noch ein anderes wichtiges Moment:

Selbst d i e jüdischen Eltern, die grundsätzlich Anhänger der Simultanschule sind, müssen unter den heutigen Verhältnissen im Interesse ihrer Kinder die jüdische Schule willkommen heißen. Die antisemitische Hetze hat in den Schulen eine Atmosphäre geschaffen, in der jüdische Kinder nicht wahrhaft gedeihen können. Arnold Zweig hat einmal sehr richtig gesagt, daß das für die körperliche Erziehung sehr gesunde Prinzip der Abhärtung nicht in gleicher Weise für die seelische Entwicklung des Kindes gilt. Durch feindselige, äußere Einwirkung kann das zarte Kindergemüt eine Verwundung erleiden, die es für das ganze Leben schädigt und zu einem unfreien, gedrückten Menschen macht. Um sich seelisch entfalten zu können, brauchen die Kinder — und vor allem die meist empfindlichen und nervösen jüdischen Kinder — eine Atmosphäre des gegenseitgen Wohlwollens, eine Gemeinschaft, in der sie sich unbefangen geben können, wie sie sind, und nicht bei jedem Wort und jeder Bewegung auf Spott und Mißdeutung stoßen. Diese Atmosphäre finden unsere Kinder leider heute in der allgemeinen Schule nicht; und selbst wenn die offene Feindseligkeit jetzt nachlassen sollte, die Fremdheit wird bleiben.

Das wissen die umsichtigen jüdischen Eltern, und darum wird der Ruf nach der jüdischen Schule immer allgemeiner, immer lauter und dringlicher. Es ist höchste Zeit, daß die Leiter der Gemeinden und Verbände diesen Ruf verstehen, und vor allem energisch handeln. Die jüdische Schule darf n i c h t eine o r t h o d o x e S o n d e r l e i s t u n g bleiben, sie ist überall Sache a l l e r r e l i g i ö s e n R i c h t u n g e n, Sache der ganzen Gemeinde. Es wäre traurig, wenn der jüdische Gemeingeist nicht stark genug wäre, um über alle Hindernisse hinweg dieser wahrhaft schöpferischen Aufgabe des deutschen Judentums zur Erfüllung zu verhelfen. Dr. N.

Jüdische Schule?

Es ist in der letzten Zeit, insbesondere in den letzten Monaten Mode geworden, für jüdische Schulen einzutreten und insbesondere von zionistischer Seite versucht man, einen starken Druck auf unsere Gemeinden in dieser Hinsicht auszuüben.

Als Vater mehrerer schulpflichtiger Kinder sei es mir gestattet, meine Meinung zu dieser Frage niederzulegen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie den von der Redaktion des „Jüdischen Echo" vertretenen Anschauungen widerspricht.

Was sollen die Vorzüge einer jüdischen Schule sein? Zunächst einmal wird sie uns als ein Allheilmittel gegen den A n t i s e m i t i s m u s angepriesen, von dem die Kinder in den übrigen Schulen so sehr betroffen werden sollen. Ich möchte zunächst einmal vorausschicken, daß keines meiner Kinder bisher von einem Lehrer in direkter Weise antisemitisch angegriffen wurde. Auch hier gilt eben wieder das alte Wort, daß es im Wesentlichen von dem Benehmen der Juden abhängt, wenn die Umwelt auf sie feindlich reagiert. Es mag natürlich hin und wieder einmal vorkommen, daß einige unerzogene oder ungezogene Mitschüler die Kinder als Juden verhöhnen, aber dies ist doch meistens nicht so bös gemeint, als der Erwachsene manchmal glauben möchte. Wenn man den Kindern nur einprägt, sich nichts gefallen zu lassen

und sich gegen Beschimpfungen entsprechend zur Wehr zu setzen, dann werden die Kameraden bald den nötigen Respekt vor ihnen bekommen und sich zum mindesten hüten, in ihrer Gegenwart gegen sie aufzutreten. Früher oder später muß doch jeder einmal Bekanntschaft mit dem Antisemitismus machen und ich glaube, daß viele Eltern mit mir der Ansicht sein werden, daß eine gewisse Abhärtung den Kindern gar nichts schaden kann und für sie — wie die Verhältnisse nun einmal heute sind — besser ist, als wenn sie nach Beendigung der Schule ins Leben hinaustretend nun auf einmal mit dessen Wirklichkeit zu rechnen beginnen müssen.

Viel wichtiger als diese Gesichtspunkte erscheint mir jedoch noch eine andere Frage, die, wie ich annehme, von den Anhängern der jüdischen Schule stets mit einem gewissen Stillschweigen überziehungsprinzip aufstellen, als es in der Simultanschule. Es läßt sich doch kaum ein schöneres Erziehungsrinzip aufstellen, als es in der Simultanschule, in einer Schule also, in der die drei Konfessionen gleichberechtigt nebeneinander zugelassen sind, seine Verwirklichung gefunden hat. Gerade wir Juden haben doch allen Anlaß, so sollte man denken, den Konfessionsschulen, die wir in ihrer Beschränktheit doch in unserer Generation genügend kennen gelernt haben, nicht noch Vorschub zu leisten, sondern mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln für den weiteren Ausbau der gemeinsamen Schule für alle Religionsbekenntnisse zu wirken. Nicht zur Verschärfung der Gegensätze, sondern zu ihrer Beseitigung sollten wir so beitragen.

Auch ich bin der Meinung, daß der Religionsunterricht an unseren Volks- und Mittelschulen nicht ganz ausreichend ist, wenn ich auch nicht einsehe, weshalb von uns in Deutschland lebenden Juden ein so großer Wert auf die Erlernung der hebräischen Sprache gelegt werden soll, wie es von nationaljüdischer Seite gefordert wird. Für uns, die wir in Deutschland unsere Heimat sehen, und die wir keinerlei Verlangen haben, unsere Kinder nach Palästina abwandern zu lassen, genügt es vollkommen, wenn unsere Jugend die nötigen Kenntnisse erwirbt, um sich ein tieferes Verständnis der religiösen Inhalte des Judentums, insbesondere der Bibel anzueignen. Dazu aber würde es vollkommen genügen, wenn an Stelle des zweistündigen Religionsunterrichtes ein dreistündiger Unterricht zur obligatorischen Forderung erhoben würde, während man den Eltern, die nun einmal Wert darauf legen, ihre Kinder noch weiter in den jüdischen Fächern auszubilden, anheimstellen müßte, Privat unterricht für ihre Kinder zu besorgen.

Wer die Schulfrage nicht nur theoretisch, sondern praktisch beurteilt, der weiß, daß unsere Kinder heute schon mit Arbeiten mehr als überlastet sind. Es fällt ihnen häufig schwer genug, den in der Schule an sie gestellten Anforderungen in genügender Weise nachzukommen und es wäre geradezu in höchstem Maße unpädagogisch, wollte man sie noch mehr mit Schularbeiten belasten. Da die geforderte jüdische Schule aber angeblich ohne Hintansetzung der übrigen Fächer eine so ungemein starke Betonung auf das jüdische Wissen legen will, so wird dies eben nur auf Kosten der Arbeitskraft unserer Kinder zu geschehen vermögen.

Man müßte gerade daraufhin arbeiten, jeden überflüssigen Erziehungsstoff auszuschalten und nicht neuen Wissensballast hinzuzufügen. Es wäre viel besser, wenn auf das Turnen und auf sportliche Betätigung, die unseren Kindern besonders not tun, mehr Nachdruck gelegt würde, als auf die Kenntnis der hebräischen Sprache, die doch schließlich nur für Fachleute oder Zionisten, die nach Palästina auswandern wollen, von tatsächlichem Werte für das Leben ist. Wenn die Kinder gelernt haben werden, ihren Körper richtig zu gebrauchen, wenn sie schwimmen, turnen und boxen werden, dann wird die antisemitische Gefahr für sie lange nicht so wichtig sein. Dann werden sie die beste Waffe im Kampf gegen den Judenhaß gefunden haben.

Ich fordere daher alle klardenkenden und vorurteilsfreien jüdischen Eltern auf, das alte demokratische Ideal der Simultanschule nicht fallen zu lassen und dafür den höchst zweifelhaften Wert einer jüdischen Schule einzutauschen, die im strikten Gegensatz zur Weltanschauung derer steht, die stark genug sind, immer noch daran zur glauben, daß Deutschtum und Judentum sich im Leben draußen wie in der gemeinsamen Schule harmonisch vereinigen lassen. Wir von unserer Seite wenigstens wollen jederzeit bereit dastehen, wenn es gilt, einzutreten für das Ideal einer Schule, die jeder Deutsche, welcher Konfession er auch immer sei, mit Recht seine Schule nennen kann.

Ein jüdischer Vater.

Die hebräische Renaissance

Eine der wichtigsten und interessantesten Erscheinungen in der Renaissance unseres Volkes ist die Auflebung seiner uralten Sprache.

Das Hebräische, ein Zweig des großen semitischen Sprachstammes, war neben dem Griechischen das Hauptinstrument der geistigen Entwicklung der Menschheit. Verschieden aber ist das Schicksal dieser beiden Sprachen: die homerische Sprache ist schon lange für immer tot, die biblische dagegen ist und bleibt lebendig. Warum?

Weil Hellas durch einen fremden Geist erstickt wurde, der Geist unseres Volkes dagegen ist trotz der zweitausendjährigen Knechtung immer lebendig geblieben. Als Israel ins Golath ging, nahm es von seiner Heimat diesen lebendigen Geist — die hebräische Bibel mit. Während der ganzen Zeit, da Israel gequält zwischen den Völkern herumwanderte, war die Bibel und die mit ihr verknüpfte Sehnsucht nach einer besseren Zu-

kunft im Lande seiner Ahnen die einzigen Strahlen im Dunkel seines Daseins.

Jahrhunderte waren vorüber und es kam eine neue Zeit und durch ein neues Ideal entstand — die Emanzipation. Die Gefahr für das Bestehen des Judentums wurde groß; zum Glück aber entstand rasch als Gegenreaktion die mächtigste und wichtigste Bewegung in der Geschichte unseres Volkes, die national-kulturelle. Es entstand der Zionismus, eine wie alte Vereinigung der drei Elemente Volk, Sprache und Land. Nur 30—40 Jahre sind vorüber, seit die ersten Träumer und Kämpfer der nationalen Sache aufgetreten sind. Noch vor 30 Jahren wurde in Jerusalem der unvergeßliche Eleasar Ben-Jehuda, der Vater der neuhebräischen Sprache und Bewegung, als ein Verrückter und Phantast angesehen. Jetzt ist die hebräische Sprache lebendig im Munde nicht nur der gesamten Juden Palästinas, sondern auch eines großen Teiles der jüdischen Jugend (speziell im Osten). Hebräisch ist schon heute die einzige Vermittlungssprache der verschiedenen Teile unseres Volkes in der Diaspora! Die hebräische Bewegung besitzt schon jetzt in allen Ländern der Welt eine ungeheure Zahl von Elementar- und Mittelschulen, ein großes Zeitungswesen, Theater, Literatur, Wissenschaft usw. Dazu kommt noch der Gipfel dieses grandiosen kulturellen Werkes — die hebräische Universität auf dem Skopusberg in Jerusalem.

Groß und wichtig ist die Tatsache der Heimkehr Israels und der Auflebung seiner nationalen Sprache, nicht nur für sich selbst als einem freien stolzen Volke, sondern auch für die gesamte Menschheit.

„Ex orient lux" ist eine unbestreitbare historisch-kulturelle Tatsache, aber schon seit Jahrhunderten ist der Orient in einen lethargischen Schlaf verfallen.

Wir hoffen, daß in unseren Händen seine Erwachung liegt! Vor Jahrtausenden hat das jüdische Volk die Grundsteine der menschlichen Ethik und Moral gelegt; vor Jahrhunderten haben die spanischen Juden, gemeinsam mit ihren arabischen Brüdern, das Fundament der europäischen Kultur geschaffen.

Jetzt, wenn wir nach dem Orient zurückkehren, hoffen wir, vielleicht gemeinsam mit unseren semitischen Brüdern eine neue große hebräische Kultur zu schaffen. Wir hoffen nochmals die Worte unsres großen Propheten מצ׳ון תצו תורה zu verwirklichen.

Die Juden der Diaspora aber müssen bereit sein, dieses neue Wort als Erste aufzunehmen. Dazu ist aber notwendig, die Sprache dieser neuen zukünftigen Kultur zu kennen! Argasi.

Zum Zeppelin

. . . . Das Prinzip des starren, aus gasdicht abgeschlossenen Wasserstoffzellen gebildeten Ballonkörpers stammt von dem jüdischen Kaufmann David Schwarz in Agram. Er ersann das erste starre Schiff nach dem Grundsatz „Leichter als die Luft" ungefähr zur selben Zeit, als der Erfinder des „Schwerer als die Luft"-Fahrzeuges, der Berliner jüdische Ingenieur Otto Lilienthal, bei seinem ersten Versuch den Tod fand. David Schwarz bot sein Modell allen Staaten vergeblich an und brachte es schließlich nach Rußland. Als er dort erfuhr, daß die zaristische Regierung ihn unter Anwendung ihrer Judengesetze ausweisen und seine Maschine stehlen wolle, zerstörte er selbst sein Modell und floh aus Petersburg. Er starb in völliger Armut, nachdem er die Zeichnungen seiner Erfindung dem Grafen Zeppelin verkauft hatte.

Das ist die wahre Geschichte der deutschen Luftschiffe. Jüdische Friedenssehnsucht hat sie ersonnen und diese große Fahrt von Friedrichshafen nach Lakhurst vollzog sich unter der intensivsten Mitarbeit der Radiotelegraphie, der ein jüdischer Forscher, Professor Hertz, die wissenschaftlichen Grundlagen gegeben hat. So ist auch der Zug des „Z. R. 3" ein Symbol des schaffenden, die Versöhnung, den Frieden und den Fortschritt ersehnenden jüdischen Geistes. (Wien. Morg.-Ztg.)

Aus der jüdischen Welt

Erez Israel

Emir Machmoud il Faour soll ausgeliefert werden

Jerusalem. (J.T.A.) Der Emir Machmoud il Faour von Safed, der kürzlich von der palästinensischen Gendarmerie verhaftet wurde, wird laut Beschluß vom 4. Oktober an die französischen Behörden in Syrien ausgeliefert werden. Er ist der Organisierung einer Räuberbande an der syrischen Grenze angeklagt.

Arabische Arbeiter schließen sich den palästinensisch-jüdischen Gewerkschaften an

Jerusalem. (J.T.A.) Eine Versammlung arabischer Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Angestellter, die in Haifa stattfand, beschloß, die arabischen Arbeiter dringend aufzufordern, sich der Eisenbahnarbeiter - Genossenschaft anzuschließen. Viele arabische Arbeiter wurden bereits von dieser Gewerkschaft als Mitglieder aufgenommen. Vertreter der mohammedanisch-christlichen Gesellschaft wohnten der Versammlung bei und versuchten die Arbeiter dahin zu beeinflussen, daß sie dem Bunde nicht beitreten.

„Palestin", das offizielle Organ der Palästinensisch-Arabischen Exekutive, warnt die arabischen Eisenbahner vor einer Verbindung mit den Juden und führt aus, daß die Verbindung von den Zionisten ausgenützt werden wird, die Araber und deren Land zu beherrschen.

Gerüchte über die Uebersiedlung des Ex-Königs Hussein nach Palästina

Jerusalem. (J.T.A.) Die palästinensisch-arabische Presse ist über die neuen Nachrichten aus Hedschas sehr herabgestimmt. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß König Ali in der Lage sein wird, mit den Wahabiten Frieden zu schliessen und die Haschimiten-Dynastie sowie da Königreich Hedschas zu retten.

Ein Teil der Presse ist aber sehr pessimistisch und weist darauf hin, daß die Wahabiten noch keine Anstalten zur Einleitung von Friedensverhandlungen getroffen hätten. Es wird das Gerücht verzeichnet, daß der Wahabiten-Sultan Ibn Saud sich weigert, mit König Ali überhaupt in Friedensverhandlungen einzutreten. Es heißt, daß Ibn Saud darauf bestehen wird, daß die gesamte Haschimiten-Dynastie abgesetzt werde, König Feisul und Emir Abdullah inbegriffen.

Man spricht hier davon, daß Exkönig Hussein die Absicht habe, sich in Palästina anzusiedeln, wo er Besitztümer hat.

Achad-Haam schwer erkrankt

Tel-Awiw. („Wiener Morgenzeitung".) Der bekannte hebräische Schriftsteller Achad Haam ist neuerlich schwer erkrankt. Seinen Freunden gegenüber äußerte er sich, daß er nur noch einen Wunsch — die Eröffnung der hebräischen Universität in Jerusalem — erfüllt sehen möchte.

Tel-Awiw die zentrale Bahnstation West-Palästinas

Der Oberbürgermeister von Tel-Awiw, der wegen eines Berichtes über den Bau eines Hafens in Jaffa in London weilte und mehrere andere Fragen besrochen hat, teilt mit, daß der Plan, die zentrale Bahnstation West-Palästinas von Ludd nach Tel-Awiw zu verlegen, gebilligt und die Errichtung einer städtischen Hypothekenbank für Tel-Awiw gestattet worden sei.

Der Palästinensisch-Arabische Kongreß und der jüdische Landerwerb in Palästina

Jerusalem. (J.T.A.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, ist eine außerordentliche Tagung des Palästinensich-Arabischen Kongresses einberufen worden, der über die gegenwärtige politische Lage beraten soll. Auch die Frage des Landerwerbs durch die Zionisten soll als ein sehr wichtiger Punkt der Tagesordnung zur Erörterung gelangen; insbesondere der Kauf von fünf Dörfern im Distrikt Nazareth. Es wird erklärt, daß der Boden in diesen Dörfern viele Generationen hindurch von den jetzigen Bewohnern und ihren Vorfahren im Besitz gehalten worden war und daß die Bevölkerung infolgedessen das Eigentumsrecht erworben hat. Demnach wäre der Verkauf ungesetzlich.

Südafrika

Der englische Kolonienminister kündigt seine Reise nach Palästina an

Johannisburg. (J.T.A.) Herr J. H. Thomas, der britische Minister für die Kolonien, der kürzlich in Südafrika geweilt hat, erwiderte auf eine Begrüßung seitens der Zionisten Südafrikas, daß er Palästina besuchen wolle, um dort die fortschreitende Entwicklung zu beobachten. „Ich beabsichtige," sagte er, „diese Reise auf jeden Fall zu unternehmen, ob es nun amtlich oder nicht amtlich geschieht."

„Es war mir eine stolze Pflicht und eine Ehre — setzte der Minister fort — als erster Arbeitsminister im Sitzungssaale des britischen Unterhauses unsere Unterzeichnung der Balfour-Deklaration proklamieren zu können. Es war vorher meine Pflicht, den Kollegen im Ministerium meine Ansichten, Ideen und Intentionen betreffs der Zukunft Palästinas auseinanderzusetzen. Dies wurde in einem Memorandum zum Ausdruck gebracht, das von dem Ministerium einstimmig angenommen wurde, und das ich im Namen der Regierung im Sitzungssaale des Unterhauses ankündigen konnte. Jetzt darf ich Ihnen wohl etwas sehr Erfreuliches mitteilen. Einige Tage vor meiner Abreise aus England hatte Ihr großer Führer, der wahrscheinlich einer der größten Stammesführer ist, eine sehr lange Unterredung mit mir. Gegenüber allerhand Gerüchten und Andeutungen, wonach die Juden das ganze Interesse an Palästina verloren hätten, versicherte mir Dr. Weizmann, daß er diesmal in Amerika den dreifachen Betrag als vorher aufgebracht habe, und daß er im nächsten Jahre angesichts des dort herrschenden Enthusiasmus für die Sache mit dem doppelten Betrag als letzthin zurückzukehren hoffe. Das ist also ein gutes Zeichen; und zwar nicht allein hinsichtlich der Geldaufbringung, sondern vielmehr ist der Beweis erbracht, daß die Juden die Entwicklung Palästinas auch weiterhin zu fördern bereit sind. Und weiter: Zwei Tage vor meiner Abreise aus England hatte der Oberkommissar für Palästina, Sir Herbert Samuel, der einer der fähigsten Administratoren des britischen Reiches ist, ebenfalls eine Unterredung mit mir, in deren Verlauf er mir von der in Palästina vor sich gegangenen ungeheuren Entwicklung erzählte. Ich hoffe nunmehr, daß ich selbst in der Lage sein werde, das Vorwärtsschreiten Palästinas in Augenschein zu nehmen, da ich, wie gesagt, die Absicht habe, dieses Land auf jeden Fall zu besuchen. Der Aufbau Palästinas ist eine Sache der britischen Ehre und des britischen guten Rufes; Sie dürfen weiterhin auf diese Ehre und diesen guten Ruf bauen, was allein eine genügende Garantie dafür bietet, daß sich Palästina zu einem Lande entwickelt, auf das Sie stolz sein werden."

Amerika

Ansprache des rumänischen Gesandten in Amerika am Jom Kippur in der Synagoge

Bukarest. (J.T.A.) Rumänische Zeitungen bringen eine Depesche aus New-York, in der erzählt wird, der rumänische Gesandte in Washington, Prinz Bobescu, erschien am letzten Jom-Kippur-Tage in der Synagoge der rumänischen Juden in New-York und hielt vor einem tausendköpfigen Publikum eine Ansprache. Der Prinz erklärte, die rumänische Regierung hätte beschlossen, den antisemitischen Ausschreitungen ein Ende zu machen. Dabei sprach er sich scharf gegen die antirumänische Propaganda aus, die in Budapest und Konstantinopel ihre Ausgangspunkte haben sollen.

Eine Million Dollar für die Arbeit der „Oxt"

New-York. (J.T.A.) Die amerikanische Kampagne für den Aufbaufonds der Gesellschaft für jüdisches Handwerk und jüdische Landwirtschaft „Oxt", die zum Ziele hat, eine Million Dollar für Darlehen an jüdische Bauern und Handwerker und für die fachliche Ausbildung der jüdischen Jugend in Osteuropa aufzubringen, begann dieser Tage mit einer großen Konferenz. An der Spitze der Bewegung für den Aufbaufonds steht Mr. Adolf Louisson. Ihn unterstützen eine Reihe bekannter jüdischer Führer aus New-York und anderen Zentren, so u. a. Richter Julian Mack, Abraham Elkus, Dr. Julian Goldmann, Dr. Stephen S. Wise, Dr. Henry Moskowicz, A. Rothstein, Richter Jacob Ponkin, Mrs. Alexandra Cohut, B. Vladok, Max Markel, Cyrus L. Sulzberger, Senator Nathan Straus, Hermann Bernstein, Prof. Cyrus Adler,

General Abel Davis, Dr. Boris Bogen, Julius Rosenwald u. a. m.

Deutschland

Reaktionäre Anwürfe gegen Dr. Arnstein

Berlin. (J.T.A.) Wie aus vielfachen Presseäußerungen zu ersehen, ist es den reaktionären Kreisen Deutschlands unangenehm, daß der Erbauer des „Z. R. 3", sowie der bisherigen 60 Zeppelin-Kreuzer, Chefkonstrukteur Dr. Karl Arnstein, ein Jude ist. Die „Deutsche Zeitung" hat sich anfangs bemüht, Dr. Arnstein zu einem „Halbjuden" zu stempeln, indem sie fälschlicherweise angab, er sei der Sohn eines Prager Juden und einer Katholikin. In ihrer Abendausgabe vom 14. Oktober ergeht sich die Zeitung in direkten Beschimpfungen des Zeppelin-Erbauers Karl Arnstein. Die Nachricht, daß Dr. Arnstein das Luftschiff „Z. R. 3" nicht selbst nach Amerika führte, sondern sich Anfang November auf dem Seeweg nach Amerika begibt, glossiert die Zeitung mit folgenden Worten: „Aber es ist richtig: die Luft ist noch viel balkenloser als das Wasser, und wenn schon gereist sein muß — sicherer ist sicherer."

Zu den Anwürfen der „Deutschen Zeitung" schreibt die „Vossische Zeitung" in ihrer Nummer vom 15. Oktober:

„Der „Deutschen Zeitung" ist es sichtlich unangenehm, daß der Konstrukteur der letzten, großen, erfolgreichen Kriegs- und Friedens-Zeppeline ein — Jude ist. . . . Dr. Karl Arnstein ist der in Prag geborene Sohn jüdischer Eltern einfacher Herkunft, der übrigens sich in Prag, wie viele seiner Glaubensgenossen, als guter Deutscher gegen die nationaltschechische Bewegung einsetzte. Er ist der wirkliche Konstrukteur der Baupläne und Risse von 60 Zeppelinen. Er wird in jedem Jahre wenigstens zwei Monate in Friedrichshafen anwesend sein, um hier die zurückgebliebenen Mitarbeiter des Zeppelin-Baues mit Rat und Tat zu unterstützen."

Wiedererscheinen der Turn- und Sportzeitung „Hamakkabi"

Berlin. (J.T.A.) Der Makkabi-Weltverband gibt ab Oktober d. J. wieder sein Organ, die Jüdische Turn- und Sportzeitung „Hamakkabi", als Monatsschrift in deutscher, hebräischer und jüdischer Sprache heraus. Die Zeitung ist reichlich illustriert und berichtet über die Vorgänge nicht nur der dem Makkabi-Weltverband angeschlossenen Landeskreise und Vereine, sondern bringt auch Sportnachrichten und Geschehnisse der gesamten jüdischen Sportwelt. Die soeben erschienene Nummer enthält u. a.: Aufruf; A. Loewenstein, Der Turnbetrieb; Dr. Simon, Der Leichtahtleт; Dr. Meisel, Die modernen olympischen Spiele; Die jüdischen Sieger auf den olympischen Spielen 1924 in Paris; Dir. Spiegler, Jüdische Olymiade; „Oso"; Dr. Munther, Die Zusammenarbeit des M.W.V. mit dem Weltverband „Oso"; Resolutionen der „Oso", ferner Berichte aus verschiedenen Ländern u. a. m. Die Adresse der Redaktion ist: Berlin C. 2, Heiligegeiststraße 52.

England

Die Juden im englischen Wahlkampf

London. (J.T.A.) Der liberale Kandidat des Londoner Judenviertels Whitechapel, Major H. L. Nathan, erklärte in einem Interview mit dem J.T.A.-Vertreter: „Whitechapel ist ein historischer jüdischer Wahlbezirk; die Tausende jüdischer Wähler dieses Rayons haben das volle Recht zu verlangen, daß ihr Vertreter im Parlament als Jude für jüdische Interessen eintritt. Es waren bisher viele jüdische Abgeordnete im Parlament, allein seit vielen Jahren hat kein einziger jüdischer Deputierter im Unterhause die gesetzlichen Interessen der Juden offen vor aller Welt vertreten.

Ich bin absolut dafür, daß die Balfour-Deklaration und die Errichtung eines jüdischen Nationalheims in Palästina treu durchgeführt werden. Mir ist das ganze Problem nicht fremd, da ich juridischer Berater der Zionistischen Organisation, des Kerem Hajessod, der palästinensischen Elektrizitäts-Gesellschaft, der Rothschildschen Pica, des Wirtschaftsrates von Palästina und vieler anderer politischer, ökonomischer und kultureller Organisationen bin. Es darf nicht vergessen werden, daß ein Liberaler, Mr. Lloyd George, als Premierminister das Palästinamandat im Namen Englands übernommen hat, daß ein anderer Liberaler, Sir Alfred Hond, aktiven Anteil an dem Palästina-Aufbau nimmt, und daß ein dritter Liberaler, Sir Herbert Samuel, der erste Oberkommissar von Palästina ist. Die liberale Partei hat die Emanzipation von Katholiken und Juden in England durchgeführt und die Tore des Landes für politische und religiöse Flüchtlinge aus Rußland und anderen Ländern offen gehalten."

Major H. L. Nathan wurde im Jahre 1889 geboren. Er machte den Krieg in Galipoli, in Aegypten und in Frankreich mit und wurde im Felde verwundet. Er nimmt teil an der Arbeit verschiedener jüdischer lokaler Organisationen Englands und bezeichnet sich als Zionist.

Ein Jude eröffnet die Spendenliste der Arbeiterpartei

London. (J.T.A.) Herr Bernard Baron, der geschäftsführende Direktor der Jarreras-A.-G. (der Erzeugerin der „Black Cat“-Zigaretten), hat 5000 Pfund für den Wähler-Fonds der Arbeiterpartei gespendet. Er ist der erste auf der Liste der Spender.

Herr Baron ist ein persönlicher Freund der Herren Arthur Henderson und Ramsay Macdonald, sowie des Kolonialministers J. H. Thomas.

Der siebente Jahrestag der Balfour-Deklaration

London. (J.T.A.) Die Exekutive der Zionistischen Organisation gibt in einem Rundschreiben den zionistischen Landes- und Sonderverbänden die Anregung, den auf Sonntag den 2. November fallenden 7. Jahrestag der Veröffentlichung der Balfour-Deklaration in allen Ländern entsprechend zu feiern. In dem Schreiben heißt es u. a.: „Wir stehen auf der Schwelle einer neuen Aera zionistischer Tätigkeit. Die Arbeit in Palästina geht vorwärts mit wachsenden Erfolgen. Die Städte, durch Generationen in ihrer Entwicklung behindert, beginnen ihre Häupter zu erheben, von einem Geiste hoffnungsvoller Schaffensintensität durchweht. Unsere Pioniere ringen mit der harten Wirklichkeit und durch ihre Energie und ihren Opfermut erobern sie allmählich für sich selbst und für ihr Volk eine Position wirtschaftlicher Sicherheit. Das Gebiet freier Arbeitsmöglichkeit liegt ausgebreitet vor uns.“

Litauen

Bevorstehende Uebersiedlung Dr. Rosenbaums nach Palästina

Kowno. (J.T.A.) Wie der J.T.A.-Vertreter erfährt, wird der frühere Minister für jüdische Angelegenheiten und Präsident des jüdischen Nationalrates Dr. Sch. Rosenbaum in nächster Zeit nach Palästina reisen, um dort dauernden Aufenthalt zu nehmen. Dieser Tage wird in Kowno ein Abschiedsbankett für Dr. Rosenbaum stattfinden.

Eine Proklamation der jüdischen Abgeordneten in Litauen

Kowno. (J.T.A.) Die jüdische Sejmfraktion, die nach Aufhebung des jüdischen Ministeriums und Auflösung des Nationalrats die Führung der jüdischen Angelegenheiten übernommen hat, versandte ein Zirkular an die jüdischen Gemeinden im Lande, in welchem bekannt gegeben wird, daß trotz der Auflösung des Nationalrates die jüdischen Gemeinden nicht aufgehört haben zu existieren, weil diese Gemeinden auf einem besonderen, bis heute noch nicht abgeschafften Gesetz basieren. Die jüdische Sejmfraktion geht nun daran, einen Zusammenschluß der jüdischen Gemeinden auf neuer Grundlage zu vollziehen.

Gegenüber der Behauptung der offiziellen litauischen Telegraphen-Agentur „Elta“, daß der Jüdische Nationalrat gesetzlich überhaupt nicht existiert hat, veröffentlicht das Präsidium des früheren Nationalrates eine Erklärung, in der nachgewiesen wird, daß die höchsten Behörden des Landes mit dem Nationalrat als mit einer legalen Körperschaft verkehrt haben und daß sogar die Regierung mit dem Nationalrat in offizieller Form gewisse Abkommen getroffen hat.

Die jüdische Sejmfraktion bereitet die Herausgabe eines Schwarzbuches vor, in welchem die auf die jüdische Autonomie in Litauen bezughabenden Materialien gesammelt erscheinen werden.

Rumänien

Erschießung von Juden durch eine rumänische Strafexpedition

Czernowitz. (J.T.A.) Wie die jüdische sozialistische Zeitung „Najes Leben“ meldet, hat die in Verbindung mit dem letzten bolschewistischen Überfall in Süd-Bessarabien entsandte rumänische Straf-Expedition 200 Einwohner des Ortes Tatarbunar erschossen, unter ihnen eine Anzahl jüdischer junger Leute, die durch die Bolschewisten zwangsweise rekrutiert worden sind.

Tschechoslowakei

Die Juden in Karpatho-Rußland. — Von 100 000 sind 30 000 Bauern. — Eine Hilfsaktion der Gesellschaft „Ort“.

Berlin. (J.T.A.) Auf Einladung der Gesellschaft für jüdisches Handwerk und jüdische Landwirtschaft „Ort“ erstattete der Schriftsteller Leo Chasanowitsch ein Referat über seine Studienreise in der jetzt zur Tschechoslowakei gehörenden Provinz Karpatho-Rußland. Der Referent entwarf ein Bild aus dem Kulturleben der dortigen Juden, die unter einer Gesamtbevölkerung von über 600 000 Einwohnern 100 000 Seelen zählen.

Wirtschaftlich herrscht im Lande infolge der Grenzverschiebung und des Fehlens von Handelsverträgen mit Ungarn und Polen eine schwere Depression. Die Juden, die als Tagelöhner und Transportarbeiter im Holzgeschäft tätig waren und als Landarbeiter in der Saisonzeit in Ungarn Beschäftigung fanden, sind nun in große Not geraten. Auch das jüdische Handwerk wurde schwer heimgesucht, namentlich das Schuhmacher-Gewerbe, das von der Industrie-Konkurrenz Böhmens und Mährens erdrückt wird. Die Juden Karpatho-Rußlands sind in ihrer großen Mehrzahl ein schwer arbeitendes, an Entbehrungen jeder Art gewöhntes Element. 30 000 Juden leben als Bauern und Halbbauern, namentlich in der östlichen Gebirgsgegend. Ihre Behausungen und ihre Lebensweise gleichen denen der rutenischen Bauernschaft. Sie leiden zumeist an Landarmut. Den rutenischen Bauern gegenüber sind sie dadurch in großem Nachteil, daß ihnen während der russischen Invasion der größte Teil ihres Viehstandes geraubt worden ist. Die Behausungen, die durch die russische Invasion sehr gelitten haben, stürzen häufig über den Häuptern der Bewohner zusammen. Die Wirtschaftsweise der Juden ist ebenso primitiv wie die der rutenischen Bauern. Sie leben unter dem Existenzminimum. Mitunter kommt monatelang auf den Tisch nichts anderes als Kartoffeln. Sogar das Maisbrot gilt für viele als Luxus.

Der Referent sieht eine Möglichkeit der Besserung in der Intensivierung der Wirtschaft, in der Beschaffung von Kredit für Maschinen, Arbeitsvieh usw., sowie in fachlicher Beratung durch geschulte Agronome.

Im Sinne dieser Vorschläge beabsichtigt die Gesellschaft „Ort“, eine Hilfsaktion zugunsten der jüdischen Bauern Karpatho-Rußlands einzuleiten, sowie auch das Handwerk und das Kleingewerbe unter den dortigen Juden durch Kreditgewährung zu fördern.

Feuilleton

Roschhaschana in Jerusalem

Es ist hier anders als im Galuth, besonders als in Deutschland. Man fühlt, daß das Jahr zu Ende geht und man wünscht „schana towa", ein gutes Jahr, nicht weil eben das Fest Roschhaschana ist, sondern weil wie drüben am 1. Januar wirklich ein neues Jahr beginnt. Sabbathe und Feste sind hier natürlich Einschnitte des Lebens, ungeachtet der religiösen Einstellung des Einzelnen.

Ueber 300 Synagogen hat Jerusalem. Die meisten sind natürlich nur Stübchen. In über 300 Synagogen betet man und bläst Schofar. Es gibt auch eine „Hauptsynagoge": Mitten in der Altstadt, versteckt, ein großer Kuppelbau, dessen Eingang von einer engen Gasse aus ein Fremder schwer findet, aus dem vorigen Jahrhundert stammend, mit abbröckelnden „Fresken" (wie das berühmte Bild mit den Harfen an den Bäumen Babels — und der schwarz-weiß-roten Militärtrommel). Wer an diesem Tag vermocht hätte, in alle jüdischen Bethäuser der Welt einen Blick zu werfen, der wäre wohl nirgends so erstaunt gewesen, wie hier, und ein alter Rebbe aus längst versunkenen Zeiten wäre vielleicht noch verwirrter geworden, als in der Fasanenstraße. Er hätte gesehen: würdige alte Juden mit langen Paies, im schönen seidenen Kaftan und mit der malerischen Fuchspelzmütze, andere aschkenasische Juden, „Orthodoxe in Zivil", Sephardim mit Fez, europäische Juden aus West und Ost mit Tropenhelm, jüdische Gendarmerieoffiziere, Arbeiter in kurzen Hosen, mit offenen Hemden oder russischen Blusen usw. Vorn, wo in den deutschen Tempeln die Parnessim zu sitzen pflegen, zwischen dem Oberrabbiner Cook und Colonel Kisch, Herbert Samuel, der Statthalter des Landes. Und als er nach dem Gottesdienst durch die schmale Gasse aus der Synagoge trat, emfing ihn Händeklatschen der Menge. Die Juden sind doch ein recht sentimentales Volk, und ich glaube, sie wären gegebenenfalls sehr gute Royalisten.

Jenes Menschenkonglomerat gehört nicht zu den vielen positiven Erscheinungen Erez Israels, auf die wir so stolz sind. Aber dies Phänomen hat doch auch eine positive Bedeutung. Der Kampf um die jüdische Religion wird hier einmal kommen und entschieden werden. Wer ehrlich ist, muß gestehen, daß im Galuth, außerhalb der Menschen, die — gut oder schlecht — in der Agudah geborgen sind, man der Frage der jüdischen Religion ziemlich hilflos gegenübersteht, zwischen Festhalten und Reformieren, zwischen eigentlichem „Glauben" und philosophischer Auslegung, hin und herschwankt, und weil jede Abwendung von Form und Inhalt jüdischer Religion taktisch eine Annäherung an die Assimilation bedeutet, derjenige der den Willen zum Jude sein hat, nie frei und unbefangen entscheiden kann, ohne instinktiv oder bewußt durch nationale Gründe bestimmt zu sein. Hier besteht die große Gefahr, in einer fremden Kultur, in einem fremden Volk durch Assimilation unterzugehen, nicht. Was der Beste im Galuth über das Wesen des Judentums am Schreibtisch zu formen vermag, wirkt nicht lebendig ins Volk hinaus. Nur in einem innerlich und äußerlich so freien Leben, wie es nirgend anders als in Erez Israel gelebt wird, wird an altem und neuem das Lebenskräftige, Lebenswerte wesenhafte Gestalt werden können.

Wir wissen, was an starken Kräften im östlichen orthodoxen Judentum wohnt. In der „Hauptsynagoge" wurde sehr schön gesungen und es herrschte ziemliche Ordnung. In den Stübchen hingegen wurde besser gebetet. Und besonders an der Klagemauer. Die Menschen rangen mit Gott, sie ballten die Fäuste gen Himmel, Gott zu zwingen ihnen Helfer zu sein, sie vor Unheil zu bewahren, Gott zu zwingen Gott Israels zu sein. Und die ehrwürdigen Männer sprachen den Priestersegen. Dann verwandelte sich die flehend leidenschaftliche Melodie des Gebetes in eine heitere, aber nicht in ein Sabbathlied, sondern in einen primitiv wortlosen Gesang, von Händeklatschen begleitet, genau denselben — nach dem die Chaluzim draußen in den Kwuzoth den wilden jüdischen Nationaltanz, die Horra, — er ist von den Russen übernommen — tanzen. Es war verblüffend; an solche Kontinuität dachte ich nicht. So wird man in den Kwuzoth des Galil und überall das Fest gefeiert haben: Mit Tanzen und Singen. Sie dürfen tanzen, sie haben mit dem harten Land gerungen, sie zwingen den spröden Boden, wieder Früchte zu tragen im schweren Kampf aus einem starken, leidenschaftlichen Glauben, daß das Land Erez Israel werden muß, daß der Boden bereitet werden muß, einem freien, lebendigen Judentum.

Dr. Buchmann.

Literarisches Echo

H. D. Nomberg, „Flügelmann", herausgegeben, übertragen und eingeleitet von A. Suhl im Verlag Schemesch, Leipzig.

Diese „Novellen aus dem Jüdischen" sind deshalb für uns sehr interessant, weil sie als Gegenstand nicht den Ghettotyp des Galizischen Ostjuden, sondern den modernen, stark assimilierten, in Deutschland an den Universitäten herausgebildeten Juden aus dem Osten haben. Es muß allerdings gesagt werden, daß diese Novellen, so erschütternd sie auch in ihrem rein menschlichen Gehalt wirken mögen, einer gewissen Tragikomik nicht entbehren. Beispiel: Der ostjüdische Student mit dem Tirolerhütchen und einer Feder darauf auf der Rodelbahn in Garmisch. Der feinere Beobachter wird allerdings hinter der scheinbaren Assimilation doch den Gegensatz des Seelenlebens entdecken, der auch heute noch ostjüdische und westliche Erzählerkunst scheiden muß.

Die Uebersetzung ist im allgemeinen ansprechend, wen auch von einigen Unreinheiten nicht ganz frei. Der Uebersetzer sollte den Helden der Novellen z. B. nicht „ins Gebirge" machen lassen.

Im ganzen kann das Büchlein durchaus empfohlen werden.

Dr. Beil.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Neumarkt i. Opf. Am Dienstag, den 14. Okt., fand hier eine wohlgelungene Vorführung des Palästinafilms „Eine Reise durch Erez-Israel im Jahre 5683" statt. Herr Dr. Löwengart aus Nürnberg sprach einige einführende Worte. Die Aufführung hat wieder einmal deutlich gezeigt, daß auch in unseren kleineren Gemeinden ein starkes Interesse für das werdende jüdische Palästina vorhanden ist.

Fürth i. B. Am 6. Okt. wurde hier eine zionistische Zweiggruppe unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Josef Oppeheimer gegründet. Die rege Beteiligung, die bei dieser Veranstaltung zu be-

merken war, zeigt, daß das in nationaljüdischer Beziehung so schwer zugängliche Fürther Publikum doch allmählich die Zeichen der Zeit zu verstehen beginnt. Die Gruppe beabsichtigt in nächster Zeit mit einigen größeren Veranstaltungen an die Oeffentlichkeit zu treten und hat als ersten Redner Herrn Dr. Nahum Goldmann in Aussicht genommen. Der gute Klang, den dieser Name in der zionistischen Bewegung besitzt, erweckt die berechtigte Hoffnung, daß die Arbeit in unserer Gruppe weiter einen erfreulichen Fortgang nehmen wird.

Im Hinblick auf die erschreckende Zunahme der Tuberkulose, die seit dem Weltkrieg zu beobachten ist, hat der Jüdische Frauenbund die Errichtung einer jüdischen Lungenheilstätte beschlossen; eine derartige Anstalt fehlte bisher in Deutschland. Der Frauenbund geht von der Idee aus, daß jeder Jude in Deutschland mindestens eine Mark als Baustein beitragen müsse — Wohlhabende werden natürlich mehr spenden. Die hiesige Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes veranstaltet in den nächsten Tagen eine einmalige Haussammlung zu dem genannten Zweck und hofft herzlich, daß die Damen und Herrn, die sich selbstlos in den Dienst der Sache stellen, wohlwollend aufgenommen werden.

Spendenausweis

Spendenausweis vom 16.—23. Oktober 1924

1. Allgemeine Spenden: Dr. Ettinger dankt Herrn D. Horn für überlassenen Esrog M. 5.

Abraham Lichtenauer s. A. Garten: Justin und Cläre Lichtenauer dem Andenken ihres lb. Moritz Jochsberger 1 Baum M. 6.—.

Richard Fränkel s. A. Garten: Familie Pfefferblüh-Leipzig durch Dr. H. Feuchtwanger mit herzlichen Grüßen 2 Bäume M. 12.—.

Rosch-Haschanah Glückwunschablösung: Dr. Edgar Bloch, St. Gallen, M. 5.—.

Gesammelt durch N. Gidalewitsch: Schloßberger M. 5.—, Nußbaum M. 2.—, O. Wainschel M. 5.—, Gerson Nathan und Frau M. 10.—, O. Laufer M. 2.—, Gidalewitsch M. 10.—.

Gesammelt durch Georg Gidalewitsch: A. Stern M. 3.—, N. N. M. 1.—, R. Minikes M. 5.—, H. Rabinowitsch M 3.—, Stern M. 3.

Gesammelt durch L. Kalter: Wertheimer M. 2.—, Kraus M. 1.—, A. Hecht M. 1.—, Helfgott M. 2.—, Zuckerberg M. 1.—, Goldberg M. 2.—, Theilheimer M. 2.—, Bamberger M. 5.—.

Gesammelt durch D. Schneuer: Vogelsinger M. 3.—, Bekes M. 3.—, Schrauber M. 3.—, Weiner M. 5.—, Dr. Spanier M. 5.—, Hirsch M. 3, Wegner M. 2.—.

Gesammelt durch A. Blau: Mendler M. 3.—, Dr. Ickelheimer M. 10.—, Philippsohn M. 1, Mamma M. 1.—.

Gesamtausweis M. 132.—.
Gesamtausweis seit 1. I. 24 M. 7436.30.

Israelitischer Frauenverein München

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß die **Generalversammlung und Neuwahl** am Sonntag, den 26. Okt. nachmittags 3 Uhr in der Talmud Thora, Klenzestr. 34, stattfindet.
Es bittet um zahlreiches Erscheinen
Die Vorstandschaft

HERTHA BEHRENDT
HARRY LEVENTHAL
Verlobte
MÜNCHEN, Albanistraße 7/III — DUBLIN (Irland), 92 Donore Terrace S. C. R.
Zu Hause: Samstag, 1. November 1924
שבת ק׳פרשת נח

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an
LEO RAPAPORT und FRAU GRETEL
geb. Wilschinski
MAGDEBURG z. Zt. MÜNCHEN 11. Oktober 1924



Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Färtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.